

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ich bitte Sie dringend, jeden Scherz zu unterlassen. Die Angelegenheit ist sehr ernst.“

Alexej Spwanow nickte resigniert.

„Ja, weiß Gott — das ist sie.“

Er sah zu dem Prinzen hinüber. Sein Blick war stumme Anklage. Sein ganzes Wesen wurde zu stummer Anklage. Er wurde die Verkörperung eines einzigen Gedankens:

„Hätten wir das nötig gehabt?“

Etwas leiser setzte er hinzu:

„Diebstahl, Mordanschlag, Ueberfall . . . und dann im letzten Augenblick doch gefaßt.“

Er schüttelte betrübt den Kopf.

„Wir werden wohl recht bald Gelegenheit zum Nachdenken haben . . .“

* * *

Und eine Stunde später fuhr Sybill Bane mit dem Boccaccio und dem grünen Stern zu der Wohnung des Fürsten Gudarow.

Der Fürst war ein Herr in den Vierzigern, mit einem scharfgeschnittenen Gesicht, dunkel umschatteten Augen und schwarzem, an den Schläfen silbergrau schimmerndem Haar. Sybill Bane wurde sofort vorgelassen.

„Ich habe ihn!“ sagte sie, als sie das Zimmer betrat. Ganz kurz und einfach.

Der Fürst kam ihr erfreut entgegen.

„Wirklich? Ich bewundere Sie, Miß Bane. Sie hatten wohl große Schwierigkeiten?“

Sie mußte gegen ihren Willen lachen.

„Da haben Sie allerdings recht . . . die Schwierigkeiten waren erheblich in Anbetracht dessen, daß außer mir noch drei andere Leute nach dem Buche suchten.“

Der Fürst schob die Augenbrauen hoch.

„Drei? Das ist mir allerdings überraschend, denn ich glaubte, es wäre nur einer . . .“

„Sie haben also noch jemand beauftragt?“ Sybill Banes Stimme wurde unmerklich kühler.

Der Fürst wehrte ab.

„Nein, nein, durchaus nicht. Ich hatte Sie allein ins Vertrauen gezogen, und ich bin glücklich, daß es Ihnen gelungen ist, das Buch zu erhalten.“

„Der grüne Stern ist wohl sehr wertvoll?“ fragte Sybill Bane halbblaut.

Der Fürst sah überrascht auf:

„Sie wissen . . .?“

„Ich hörte es durch Zufall. Und nur dadurch, daß ich es mußte, war es mir möglich, in den Besitz des Buches zu kommen. Es war mir nämlich gestohlen, und ich erhielt es dadurch, daß ich die Zollbehörde, mit der ich in guter Verbindung stehe, darauf aufmerksam machte, daß man in diesem Buche Brillanten ins Land zu schmuggeln versuche. Daraufhin wurde das Buch unterjocht und beschlagnahmt. Worauf man es mir aushändigte. Sonst wäre es rettungslos verloren gewesen, oder wir hätten die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen müssen.“

Fürst Gudarow wehrte erschreckt ab.

„Nein, nein, nur nicht die Polizei. Das ist gleichbedeutend mit Reportern und Zeitungsklatsch und Deffentlichkeit — und das darf ich nicht wagen . . .“

„Das mußte ich.“

Sie öffnete ihre kleine Handtasche, um das Buch herauszufischen.

Inzwischen ging der Fürst zur Tür und spähte ins Nebenzimmer, sah aber niemand.

Mit einem leisen Achselzucken kehrte er zurück:

„Schade — ich hätte Sie gerne der Fürstin vorgestellt und ihr in Ihrer Gegenwart bewiesen, daß Sie doch die Ueberlegene sind . . . meine Frau glaubte nämlich nicht daran.“

Sybill Bane holte das Buch mit dem zerschnittenen Lederdeckel hervor.

Der „grüne Stern“ lag noch immer in der Höhlung, die unter dem weichen Leder des Einbands für ihn bestimmt war.

Sybill Bane hatte noch keine Gelegenheit gehabt, ihn genauer zu betrachten. Sie tat es jetzt.

„Seltsam,“ sagte sie, „man sieht ihm gar nicht an, daß er einen so ungeheuren Wert besitzt.“

Der Fürst, der neben ihr stand, griff in jähem Schrecken nach dem Buch, riß die Steine heraus und hielt sie gegen das Licht.

Sybill Bane sah, daß er erschreckend bleich geworden war. Dann lief eine Blutwelle über sein Gesicht.

Mit beiden Händen schleuderte er den Schmuck zur Erde, daß die Steine auseinandersprangen und über den Boden rollten.

Er lachte grell:

„Wissen Sie, was das ist? Die ungeschickteste Fälschung, die ich je gesehen habe! Glas . . . nichts weiter als Glasherben . . .“

* * *

Zur gleichen Zeit betrat Harry Davis das Hotelzimmer, in dem die Prinzessin Tatjana auf ihn wartete.

Es war sein schwerster Gang.

Er sah ihr erleichtertes Aufatmen bei seinem Eintritt. Sie erhob sich und kam ihm mit raschen Schritten entgegen.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind!“

Er zog ihre Hand an die Lippen.

„Es war doch selbstverständlich.“

Sie setzten sich in die breiten Lederessel zu beiden Seiten des kleinen Teetischchens.

„Ich fürchtete, Sie würden festgehalten werden . . .“ gestand sie leise.

Harry Davis sah an ihr vorüber, er wollte nicht dem Blick ihrer Augen begegnen.

„Man hält mich nicht fest“, sagte er halbblaut.

„Aber man hatte Sie im Verdacht . . . auch hier, trotz Sybill Banes Zeugnis.“

„Ja, man hatte mich im Verdacht, und man beobachtet mich auch jetzt noch.“ Er lachte leise. „Aber das ist mir gleichgültig. Mag man in mir den gesuchten Mörder argwöhnen oder nicht . . . ich werde ihnen stets entkommen.“

„Aber es wird einen Schatten auf Ihr ganzes Leben werfen!“ sagte sie leise. „Man wird Sie weiter jagen, Sie werden geheßt werden . . . verfolgt, umlauert, man wird Sie nie aus den Augen verlieren . . .“

Sie preßte die Hände gegen die Schläfen. Ihr Gesicht war weiß, nur ihre dunklen Augen brannten.

(Schluß folgt.)

Der vornehme
Raucher raucht

**BLUE
POINTS**



Waldorf-Astoria Company
Zürich.